

### Opfer? Sühne? Erlösung?

Arnold Angenendt: *Die Revolution des geistigen Opfers. Blut - Sündenbock - Eucharistie*, Freiburg/Basel/Wien: Herder 2011, 179 S., € 18,85

Meinrad Limbeck: *Abschied vom Opfertod. Das Christentum neu denken, Ostfildern: Matthias Grünewald* 42012, 159 S., € 14,99

Józef Niewiadomski - Roman A. Siebenrock (Hg.): *Opfer - Helden - Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitische Herausforderung (Innsbrucker theologische Studien; 83)*, Innsbruck/Wien: Tyrolia 2011, 399 S., € 19,00

Jacob Nordhofen: *Durch das Opfer erlöst? Die Bedeutung der Rede vom Opfer Jesu in der Bibel und bei René Girard (Beiträge zur mimetischen Theorie. Religion - Gewalt - Kommunikation - Weltordnung; 26)*, Wien/Berlin: Lit 2008, 297 S., € 29,90

Das Opfer ist eine Konstante aller Religionen, auch im Christentum. Zugleich hat das Opferverständnis immer wieder historische Wandlungen durchlaufen. Ein dinglich verstandener, mythologischer oder magischer Opferbegriff oder gar die Vorstellung einer Aufopferung des eigenen Sohnes durch einen auf blutige Genußtuung bedachten Vatergott sind heute nicht mehr tragfähig. Erledigt hat sich die Rede vom Opfer jedoch keinesfalls, wie die Alltagssprache zeigt. In der Jugendsprache als üble Stigmatisierung verwendet, wird der Begriff als politische Kategorie fast schon inflationär gebraucht, wenn es gilt, eigene Ansprüche durchzusetzen. Kann es heute noch gelingen, theologisch verantwortet vom Opfer zu sprechen?

Meinrad Limbeck, der in Tübingen Biblische Sprachen gelehrt hat, verneint dies ins seinem Buch *Abschied vom Opfertod*: „Nichts zwingt uns, in Jesu Tod ein unumgängliches gottgewolltes und gottgefälliges Opfer zur Erlösung der Menschen zu sehen“ (S. 16). Jesu Kreuzigung sei weder sinnvoll noch notwendig

gewesen. Anders als der späteren urchristlichen Verkündigung war „ein solches Denken [...] Jesus selbst noch fremd“ (S. 57). Jesus sei seine gewaltsame Kritik am Tempelkult, sein Ruf als Aufrührer und die Angst der Herrschenden, er werde die öffentliche Ordnung stören, zum Verhängnis geworden. Für Limbeck ist die Reich-Gottes-Botschaft das, was „den eigentlichen Sinn des Christentums“ (S. 154) ausmache. Immer wieder streut er Beispiele engagierter Christen in seinen Band ein, die dies veranschaulichen sollen.

Wie aber konnte der Kreuzestod Jesu ins Zentrum rücken? So konsequent Limbeck seiner These von der ersten bis zur letzten Seite treu bleibt, so wenig neu sind seine Argumente. Sie mögen für den Einzelnen von spirituellem Wert sein, exegetisch und theologiegeschichtlich überzeugen sie nicht. In der Tradition aufklärerischer Kritik und liberaler Theologie erscheint Paulus, aufgewachsen in der Diaspora, als einer, dessen Gottesbild unberührt blieb von der Verkündigung Jesu. Weil er erklären wollte, wie ein „am Pfahl Hängender“, also Verfluchter, von Gott auferweckt werden konnte, entwickelte er eine eigene Kreuzestheologie, die mit Jesus selbst reichlich wenig zu tun hatte. Ferner sei die von den frühen Christen im Rückgriff auf den leidenden Gottesknecht entwickelte Sühnetodvorstellung später missverstanden worden: nicht mehr als Wiedergutmachung begangenen Unrechts, sondern als gerechte Strafe, die Jesus stellvertretend auf sich nahm.

An den Sühnetod schließt auch Jacob Nordhofen im Band *Durch das Opfer erlöst?* an. Ebenso wie Arnold Angenendt arbeitet er sich an der Opfertheorie René Girards ab - auch wenn beide deren Tragfähigkeit durchaus verschieden beurteilen. Es ist spannend, beide gut geschriebenen Werke parallel zu lesen. Die keineswegs einheitliche Opfertheologie des Neuen Testaments - so Nordhofen am Ende einer ausführlichen Diskussion biblischer Rede vom Opfer - baue auf dem Alten Testament auf; zugleich werde die Rede vom Opfer der Kritik unterzogen und soteriologisch umgedeutet: „Die Opferbezüge verweisen auf die als sühnend gedeutete Erfahrung mit Jesus Christus. [...] Das Heil, welches Jesus erwirkte, ist [...] umfassender als das der kultischen Opfer“ (S. 142).

Angenendt will in seinem Buch *Die Revolution des geistigen Opfers* aufzeigen, wie die Vorstellung vom geistigen Opfer zum Kern christlicher Verkündigung und Liturgie wurde und welche kulturgeschichtlichen Folgen damit verbunden sind. In der griechischen Philosophie entwickelte sich die Vorstellung eines immateriellen, geistigen Opfers im Sinne eines auf Wahrheit verpflichteten Ethos. In der prophetischen Opferkritik ging es um die Bereitschaft, auf Gott zu hören, und in der Folge um die Bereitschaft, den Witwen, Waisen und Bedrängten beizustehen. An diese Vorstellungen konnte das Christentum anschließen und die Opfergesinnung konsequent ins Ethische und Soziale verlagern: „Die christliche Sozialgabe ist Konsequenz der Gottesgnade, motiviert aus dem im Leben erfahrenen und bei der Eucharistie bezeugten Dank.“ (S. 50)

Im Mittelpunkt der mimetischen Opfertheorie Girards steht der Sündenbock, an dem sich die gesellschaftliche Gewalt, die aus dem Trieb entsteht, dem anderen nachzueifern, austobt. „Dabei verwandele sich der zuvor verfluchte Sündenbock:

Weil er den Frieden herbeigeführt hat, erscheint er nun als sakralisiert.“ (Angenendt, S. 11) Jesus, als vollkommen unschuldiges Opfer, habe die religiös verbrämte Verschleierung der „mimetischen Gewalt“ bloßgestellt - mit dem Risiko, selbst geopfert zu werden. Allerdings - so Angenendt - bleibe Girard bei dieser Deutung eines nichtsakrifiellen Christentums stehen, ein Verständnis von Erlösung erschließe sich bei ihm nicht. Anders hingegen die religionshistorische Opferdeutung Walter Burkerts: Der Mensch habe sich ausgebreitet, weil er gelernt habe, seine Aggression durch kulturelle Regeln zu zügeln. Da er aber dennoch nur durch Töten zu überleben vermag, musste die Jagd zum religiösen Opfer gemacht werden. Das Opfer restituere das Leben, indem es den Göttern zurückgegeben wird. Das Blutopfer sei die Bitte darum, zum Überleben töten zu dürfen.

In der Theologie ist Girard deutlich stärker rezipiert worden als Burkert. Als Ausnahme verweist Angenendt auf den Exegeten Theissen, der die stärkeren Differenzierungen in Burkerts Aggressionstheorie zu würdigen wusste - „bis hin zum Kernsatz: ‚Leben lebt auf Kosten anderen Lebens‘“ (S. 26). Der Sündenbockmechanismus, den Girard herausarbeitet, decke nur einen Teil der religiösen Opferproblematik ab und sei für ein christliches Verständnis von Opfer auch wenig dienlich. Angenendt zitiert Nordhofens Bedenken: „Die mimetische Theorie liefert eine Idee, die mit großer Erklärungskraft deutet, was mit der Wendung Opfer Jesu auch gemeint sein könnte. Aber durch den Anspruch, das einzige Verstehen des Opfers Jesu liefern zu müssen, verliert die Deutung ihre Kraft. Das Erklärungspotential der mimetischen Theorie wäre größer in einem Vielklang mit anderen Deutungen.“ (S. 252; zit. bei Angenendt, S. 90)

Theologen hofften, so Angenendt, mithilfe von Girards Überwindung des sakrifiellen Opfers zugleich den schwerwiegendsten Einwand gegen das Christentum, die Vorstellung vom Sühnopfer Christi, aus dem Weg zu räumen. Doch Girard habe sich der Sühnetodproblematik des Neuen Testaments schlicht dadurch entzogen, dass er das Problem gar nicht wahrhaben wollte; so einfach könne der exegetische Befund jedoch nicht vom Tisch gewischt werden. Durch eine verengte Sicht auf den Sündenbockmechanismus sei es Girard auch nicht möglich, einen Zugang zum geistigen Opfer zu finden, weder im Blick auf die möglicherweise bis zum Martyrium gehende Bindung des Gewissens an die Wahrheit noch im Blick auf dessen soziale Dimension. Angenendt weist den Vorwurf Girards zurück, das Christentum sei später wieder zu einem sakrifiellen Denken zurückgekehrt. Zwar habe es Gewalt auch im Namen des Christentums gegeben, doch sei „nie ein Häretiker, Jude, Hexer/Hexe oder Muslim sakralisiert worden [...], dass seine Tötung zur Grundlage des Friedens erklärt oder entsprechend Gräber verehrt worden wären“ (S. 115). Und die Vorstellung einer Sühne für die Armen Seelen könne mit Jacques LeGoff besser als Verehrung für die Vorfahren gedeutet werden.

Girards Theorie kann, wie Nordhofen überzeugend herausarbeitet, einen Teil der biblischen Opferüberlieferung anthropologisch differenzieren und das Verhältnis von Religion, Kultur und Gewalt analysieren helfen. Girards Verständnis von

Offenbarung als Aufklärung verhindere aber, Offenbarung im biblischen Sinne als Selbstmitteilung Gottes zu begreifen. Ist es nun aber weiterhin möglich, vom erlösenden Opfer Christi zu sprechen oder nicht? Nordhofen bejaht diese Möglichkeit, wobei die mimetische Theorie helfe, die schwierigen Bedingungen zu klären, unter denen eine solche Redeweise verantwortbar ist: Jesus stirbt nicht, um Gottes Ärger zu besänftigen. Sein Opfer ist die „sich gebende Liebe Gottes“, ein Opfer „der Hingabe für die anderen“ (S. 264). Dabei dürfe sich die Rede vom Opfer – und hier zeigt sich ein Schnittpunkt zu Limbeck – nicht auf die Passion beschränken, sondern müsse die ganze Geschichte Jesu einbeziehen.

Angenendt verweist darauf, dass Burkerts Vorstellung eines „Lebens aus Opfer“ bis heute aktuell sei. Dies zeigten die neuen Märtyrer der Moderne auf dramatische Weise. Trotz aller Missbrauchsgefahr der Opferrhetorik beriefen sich alle liberalen Gesellschaften auf Menschen, die sich für andere opferten und den Zumutungen der Machthaber entgegenstellten (der Band von Józef Niewiadomski und Roman Siebenrock *Opfer - Helden - Märtyrer* beleuchtet hier ausführlich die Rolle Andreas Hofers in der politischen Erinnerung). Und schon jenseits politischer Ausnahmesituationen bedürfe das Gemeinwesen der „Opferbereitschaft“ bestimmter Berufsgruppen, die für andere ihr Leben riskieren.

Hans Maier weist im lesenswerten Tagungsband *Opfer - Helden - Märtyrer* darauf hin, wie die katholische Märtyrertheologie unter dem Eindruck des 20. Jahrhunderts aktualisiert worden sei: „Der Märtyrer ist ein öffentlicher Zeuge, er bricht den Bann irdisch-geschichtlicher Macht – so wie Christus [...] die Mächte und Gewalten ‚zur Schau gestellt‘ [...] hat.“ (S. 24) In Abgrenzung zum CONCILIUM-Themenheft *Martyrium in neuem Licht* (1/2003) warnt er zugleich davor, dass der Märtyrerbegriff theologisch maßlos oder konturlos werden könnte; auch dürften die Unterschiede zum Märtyrerverständnis im Islam aus falscher Rücksichtnahme im interreligiösen Dialog nicht verschwiegen werden. Der Gefahr, das Martyrium allgemein im Opferbegriff aufgehen zu lassen, umgeht der Band selbst nicht ganz, wenn Einzelbeiträge vom „Martyrium der Frauen“ oder von „Martyriumsstrukturen im Beziehungsalltag Schule“ sprechen.

Axel Bernd Kunze

*Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.*